

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

Dieses Buch ist der unveränderte Reprint einer älteren Ausgabe.

Erschienen bei FISCHER Digital

© 2016 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Printed in Germany

ISBN 978-3-596-31309-9

Fischer

Weitere Informationen finden Sie auf
www.fischerverlage.de.

Marcia Muller

**Es ist
nicht alles
Gold...**

Scherz

Bern München Wien

Einzig berechnigte Übertragung aus dem Amerikanischen
von Mechtild Sandberg

Titel des Originals: »Edwin on the Iron Shoes«

(Früher bei Scherz erschienen unter dem deutschen Titel:

»Das Geheimnis von Edwin Eisenschuh«)

Schutzumschlag von Heinz Looser

Foto: Thomas Cugini

2. Auflage 1995, ISBN 3-502-51488-7

Copyright © 1977 by Marcia Muller

Alle deutschsprachigen Rechte beim Scherz Verlag Bern und München

Gesamtherstellung: Ebner Ulm

Ich blieb neben dem Wagen stehen und wartete, bis der Bus, dessen Kontaktarm zischend die Oberleitung entlangglitt, vorübergefahren war. Durch die erleuchteten Fenster konnte ich sehen, daß der Bus bis auf den Fahrer und einen einsamen Fahrgast leer war. Es war zwei Uhr morgens.

Als die Straße frei war, ging ich hinüber, wo sich die Lichter der Polizeifahrzeuge und des Rettungswagens im nassen Asphalt spiegelten. Es mußte ziemlich schlimm sein.

Ungefähr eine Dreiviertelstunde zuvor hatte mich das beharrliche Läuten des Telefons aus süßem Schlaf gerissen, und mein Brötchengeber hatte gesagt: »Sharon, komm in die Salem Street. Ich erwarte dich vor Joan Albrittons Laden.«

Hank Zahn, einer der Rechtsanwälte der Pro te Kooperative, einer privaten Rechtsschutzorganisation in San Francisco, hätte seine Rechnerin niemals ohne triftigen Grund mitten in der Nacht aus dem Bett geholt.

Ich richtete mich verschlafen auf und sagte: »Hat da vielleicht wieder jemand ein Feuerchen gelegt?«

»Nein, es ist viel schlimmer. Diesmal ist es Mord.«

»Ich bin in spätestens einer halben Stunde da.«

Er legte auf, noch ehe ich ausgesprochen hatte, und mir wurde bewußt, daß er mir nicht einmal gesagt hatte, wer überhaupt getötet worden war.

Als ich mich jetzt durch das Gedränge der Neugierigen schob, sah ich Hank an der Tür zu Joan Albrittons Antiquitätengeschäft stehen, wo er sich mit einem blonden Mann im hellen Trenchcoat unterhielt. Hank war beinahe ebenso groß wie der andere Mann, wirkte aber schlaksig neben ihm, als seien seine langen Gliedmaßen an den Gelenken mit Büroklammern zusammengehalten. Wie immer hatte er seinen Mantel zu Hause liegen gelassen, und seine Cordjacke hatte dunkle Wasserflecken. In der regenfeuchten Luft krauste sich sein hellbraunes Haar noch mehr als sonst.

Als ich mich den beiden näherte, zog Hank mich gleich in den Schutz der Türnische.

»Das ist Miss McCone, Sharon McCone, unsere Rechercheurin«, sagte er zu dem großen Mann. Zu mir gewandt fügte er hinzu: »Lieutenant Gregory Marcus vom Morddezernat.«

Marcus, helle Augen unter vollen, dunklen Brauen, musterte mich mit einem kurzen, scharfen Blick.

»Sie sind den Brandstiftungen und den Fällen von Vandalismus hier in der Gegend nachgegangen, nicht wahr?« Mit einer Geste umschloß er die ganze Straße.

Ich bejahte.

Marcus zögerte einen Moment, und ich machte mich bereits auf eine Variante des üblichen Kommentars gefaßt, der da lautet: Was hat denn ein hübsches Mädchen wie Sie mit solchen häßlichen Geschichten zu tun?

Doch damit verschonte der Lieutenant mich. Statt dessen zog er die Mundwinkel ein wenig herab und sagte: »Wir brauchen auf jeden Fall Ihre Aussage, aber das hat Zeit bis morgen früh. Im Augenblick können wir hier nichts weiter tun, als den Freunden von der Spurensicherung freie Bahn zu lassen und die Leiche wegzubringen.«

Er wandte sich ab, um einem uniformierten Beamten zu winken.

Ich faßte Hank am Arm. »Wer ist es, Hank? Du hast vergessen, es mir zu sagen.«

»Joan Albritton.«

Mir wurde ganz elend. Joan Albritton, eine Mandantin Hanks, war eine energische kleine Person, Antiquitätenhändlerin, die mit ihren siebenundfünfzig Jahren mehr Vitalität besaß als die meisten Leute, die nur halb so alt waren wie sie. Was? Was ist da passiert.

»Ach Gott«, sagte ich leise. »Wer hat das getan?«

»Das weiß man nicht. Es gibt bis jetzt keine Hinweise. Die Polizei meint, daß sie mit einem ihrer eigenen Messer erstochen worden ist – aus einer Vitrine neben der Kasse.«

Ich fing an zu zittern, hatte Mühe, mich zu beherrschen.

»Wie hast du es so schnell erfahren?« fragte ich.

»Charlie Cornish hat mich angerufen.« Charlie gehörte der Trödlerladen gegenüber. »Am besten, wir gehen zu ihm rüber. Er hat wenigstens einen warmen Kaffee, und hier können wir sowieso nichts tun.«

Sie trugen jetzt die Leiche heraus. Wir wichen von der Ladentür auf die Straße zurück, und ich verlor Hank im Gewühl. Aus dem Regen war feiner, feuchter Dunst geworden – typisches Wetter für San Francisco im Februar. Ich warf nur einen kurzen Blick auf die zugedeckte Gestalt auf der Trage, dann wandte ich mich ab. Im selben Moment sah ich Lieutenant Marcus.

Ich drängte mich zu ihm.

»Lieutenant Marcus«, sagte ich, »kann ich mich mal im Laden umsehen?«

Er sah mich nachdenklich an, zögerte. »Hm, Sie sind also Zahns Rechercheurin, wie?« Er zuckte die Achseln und brachte mich zur Tür.

Drei Steinstufen führten in den Laden hinunter, der sich im Souterrain befand. Ich stolperte, aber Marcus schob mir die Hand unter den Arm und hielt mich. Der vordere Verkaufsraum, im allgemeinen schummrig wie eine Höhle, war von Scheinwerfern blendend erleuchtet.

Ich starrte auf die Kreideskizze auf dem Boden, nicht weit von der antiquierten Registrierkasse. Die Kreidestriche umrissen einen kleinen Körper. Joan Albritton war eine zierliche kleine Frau gewesen. Sie war seitlich zu Boden gestürzt, einen Arm abgewinkelt. Der Perserteppich hatte dunkle Flecken.

Automatisch sah ich zu den vergitterten kleinen Fenstern hinüber, die bei Tag schwaches Licht in den Ladenraum ließen.

»Nein, es war kein Einbruch«, bemerkte Marcus ungeduldig.

»Weder hier noch im Hinterzimmer gibt es Spuren gewaltsamen Eindringens. Sie muß den Täter selbst hereingelassen haben.«

Seine Hand umfaßte noch immer meinen Ellbogen. Ich trat von ihm weg.

»Das Messer ist aus dieser Vitrine?« Ich wies auf einen kleinen Glasschrank, wo Joan Albritton ihre wertvollsten Objekte aufbewahrt hatte; Schmuck, altes Silber und alte Münzen.

Er nickte. »Vermutlich, Sie sehen ja den Kasten mit den Messern dort, die mit dem Beingriff – sie sehen eigentlich mehr wie Dolche aus. Eines davon fehlt. Der Polizeiarzt sagte, Albrittons Verletzungen könnten von einem dieser Messer herrühren.«

Ich sah mir die Vitrine an, ohne sie zu berühren, obwohl mir die Puderspuren sagten, daß die Spurensicherung hier schon gewesen war. Vier zweischneidige Messer mit roh geschnitzten Beingriffen lagen in einem mit Samt ausgeschlagenen Kasten. Der Platz für das fünfte Messer war leer. Die Klingen waren lang und spitz. Ich schluckte krampfhaft.

»Die Vitrine war immer abgeschlossen«, bemerkte ich. »Den Schlüssel trug sie an einem Kettchen um ihren Hals.«

»Heute abend nicht. Der Schlüssel steckt.« Marcus zeigte auf die feine Goldkette, die von dem Schlüssel herabhing. Sie war unversehrt.

»Dann muß sie den Schrank selbst aufgemacht haben. Wer hat sie gefunden?«

»Ein Mann von gegenüber. Ein gewisser Cornish. Er sagte, er hätte gewußt, daß sie länger bleiben mußte, weil sie Inventur machte, und wollte ihr eine Tasse Kaffee anbieten. Die Tür war offen, und da hat er sie gefunden.« Marcus wies auf die Kreidezeichnung.

Seufzend drehte ich mich um. Der Raum wirkte fremd im blendenden Licht, aber alles war wie sonst. Möbelstücke überall, Sofas, Tische, Kommoden, Stühle und Sessel. Die Gänge dazwischen waren gerade so breit, daß sich ein einzelner Mensch durchzwängen konnte. Auf Tischen und

Stühlen standen die kleineren Objekte: Vasen, Lampen, Bilder, alte Bücher.

Ich wanderte durch die gewundenen Gänge, spürte, wie Marcus' Blick mir folgte, während ich scheu einige der Gegenstände berührte, die Joan besonders ans Herz gewachsen waren: Clotilde, eine französische Schneiderpuppe; Bruno, den ausgestopften Schäferhund; Edwin Eisenschuh. Das waren Joan Albrittons Freunde gewesen, unverkäuflich, mit denen sie manches Zwiegespräch geführt hatte, wenn ihr die Zeit im Laden lang geworden war.

Vor Edwin, der kleinen männlichen Schaufensterpuppe, deren Füße in schweren Schuhen aus Eisen steckten, blieb ich stehen. Edwin, hatte mir Joan einmal erklärt, sei ein ausgesprochener Kunstliebhaber. Mit wachen Augen blickte er auf ein Ölgemälde an der Wand vor ihm, das eine Madonna mit Kind zeigte.

Als ich mich umdrehte, sah ich, daß Marcus mich stirnrundelnd beobachtete. In meinem Beruf passiert es mir oft, daß ich die Leute verärgere, allerdings fiel mir beim besten Willen nichts ein, womit ich mich beim Lieutenant womöglich unbeliebt gemacht hatte.

Ich beschloß, seinen Blick einfach zu ignorieren, und sagte nur: »Vielen Dank, daß Sie mir erlaubt haben, mich hier umzusehen.«

Er nickte. »Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie gleich morgen vormittag auf die Dienststelle kommen könnten, um uns etwas über diese Straße zu erzählen. Es hat sich doch um Brandstiftungen gehandelt, nicht wahr?«

»Brandstiftungen und andere Arten von Vandalismus. Zum Beispiel wurden mit Ziegelsteinen Fenster eingeworfen, oder die ganze Straße war mit Abfällen übersät, oder es war alles von Stink- und Rauchbomben vernebelt. Es hat mehrere größere Brände gegeben, deshalb stehen die beiden Häuser rechts und links von hier leer. Man bat mich um Hilfe, weil die Händler hier in der Straße glaubten, sie sollten hier hinausgedrängt werden, damit jemand den ganzen

Block in Bausch und Bogen kaufen kann. Und genau so ist es dann geschehen: die Stadt gab sämtliche Häuser in diesem und im nächsten Block zum Abbruch frei. Und zwar nicht mal zwei Wochen nachdem ich meine Arbeit aufgenommen hatte.«

»Und wieso gerade Sie?«

»Hank Zahn ist – war Joan Albrittons Anwalt. Als die Händler bei der Polizei auf mehr oder weniger taube Ohren stießen, riefen sie Hank an, um ihn um Rat zu fragen. Er schickte mich zu einem Gespräch hierher. Ich erledige häufig Aufträge dieser Art für die Mandanten der Kooperative.«

Als ich das von den tauben Ohren der Polizei gesagt hatte, war Marcus' Gesicht ein bißchen verschlossen geworden, aber jetzt sagte er nur: »Interessant. Bitte vergessen Sie nicht, morgen bei uns vorbeizukommen.«

Der Notarzwagen war abgefahren, ein Teil der Menge hatte sich zerstreut, als wir aus dem Laden auf die Straße traten. Im Schaufenster des Trödelldadens auf der anderen Straßenseite brannte Licht. Hank wartete dort vermutlich auf mich, während er mit Charlie Cornish Kaffee trank. Ich verabschiedete mich von Marcus und lief hinüber. Ich wollte mit Charlie reden, hoffte, er würde sich trotz seines Kummers an etwas Nützliches erinnern, was ich meiner Aussage vor der Polizei hinzufügen konnte.

2

Ich klopfte an die Ladentür des Trödelldadens. Charlie Cornish, ungefähr fünfundfünfzig, grauhaarig, in einem alten Arbeitsanzug aus Armeebeständen, machte mir auf. Seine Augen waren rot und geschwollen, sein langes Haar war wirr, als hätte er es sich vor Kummer gerauft.

»Es tut mir sehr leid, Charlie. Sie hat Ihnen viel bedeutet, nicht wahr?«

»Ja. Ja. Kommen Sie rein. Ich hab heißen Kaffee da. Ich

wollte Joanie fragen, ob sie auf eine Tasse rüberkommen wollte, als –« Die rauhe Stimme brach.

Ich trat in den Laden. Eine schwache Birne unter einem grünen Glasschirm erleuchtete die Ecke, die Charlie als Büro diente. Auf dem narbigen alten Schreibtisch aus Eiche stand ein elektrischer Zwei-Platten-Kocher. Hank saß auf einem steiflehnigen Stuhl neben dem Schreibtisch. Als er mich sah, stand er auf und goß mir Kaffee in eine Porzellantasse mit Sprung. Er gab sie mir und warf dann einen sorgenvollen Blick auf Charlie, der in seinem alten Drehsessel zusammengesunken saß.

Am liebsten mochte ich an Hank, der nicht nur mein Arbeitgeber, sondern auch ein guter Freund war, seine Teilnahme am Schicksal anderer. Aus dieser menschlichen Anteilnahme heraus war die Kooperative entstanden, die er mit drei anderen Anwälten zusammen gegründet hatte, um den Mitgliedern Rechtsschutz zu vertretbaren Preisen bieten zu können. Hank war fünfunddreißig, seit neun Jahren im Familienrecht tätig, aber er war darüber nicht zum Zyniker geworden.

Jetzt sah er mit besorgtem Blick von Charlie zu mir und dann wieder zurück zu Charlie.

Ich setzte mich neben ihn auf einen ebenso unbequemen Stuhl. Mir war kalt. Der alte Kram, den Charlie hier verhöckerte – alte Öfen, Matratzen, primitive Holzmöbel – war in Dunkelheit gehüllt.

So behutsam wie möglich fragte ich Charlie: »Wann haben Sie sie gefunden?«

»Ungefähr halb zwei.« Charlie rieb sich die Augen. »Ich hatte irgendwie keine Ruhe, weil sie da drüben mitten in der Nacht ganz allein war. Außerdem wußte ich, daß sie nicht zu Abend gegessen hatte, und ich dachte, eine Pause würde ihr guttun. Die Tür war offen, als ich rüberkam, und Joanie –« Wieder brach er ab, stützte den Kopf in die Hände.

Ich sah Hank an, dann trank ich einen Schluck Kaffee.

»Sie müssen rauskriegen, wer das getan hat«, sagte Charlie beinahe im Befehlston.

»Ich glaube, das ist Sache der Polizei«, erwiderte ich. »Die sind da besser gerüstet als ich.«

»Die Polizei?« sagte Charlie verächtlich. »Was haben die denn im Herbst für uns getan, als unsere Fenster eingeschlagen und unsere Häuser in Brand gesteckt wurden? Keinen Finger haben die gerührt; für die sind wir doch nichts weiter als eine Bande mickriger kleiner Händler. Die Polizei kann mir echt gestohlen bleiben.«

»Aber ein Mord, Charlie...«

Ich war schon bei den Ermittlungen in Mordfällen beteiligt gewesen, aber im allgemeinen beschränkte sich meine Tätigkeit auf harmlosere Fälle. Die Mandanten der Kooperative waren nicht von der gewalttätigen Sorte; größtenteils rechtschaffene Bürger, häufig Angehörige von Minderheitsgruppen, in der unteren bis mittleren Einkommensklasse. Ein typischer Mandant vertrat liberale Ansichten, trug sich mit dem Gedanken eines »alternativen« Lebens und würde sich niemals etwas Schlimmeres zuschulden kommen lassen, als eine Marihuanapflanze im Blumenkasten zu züchten.

»Sharon«, sagte Charlie eindringlich, »die Händler hier brauchen jemand, der ihre Interessen vertritt, Joanies Interessen. Den Bullen sind wir doch schnurz.«

Wieder sah ich Hank an.

»Das kommt auf Hank an, Charlie«, antwortete ich. »Ich bin in der Kooperative nur die Rechercheurin. Die anderen Anwälte brauchen mich auch. Ich muß Beweismaterial sichern, mit Zeugen sprechen – ich kann nicht einfach alles stehen- und liegenlassen.«

Hank kratzte sich, wie immer, wenn er unruhig war, am Kopf.

»Joan Albritton war eine Mandantin wie alle anderen Mitglieder der Kooperative. Ich denke, man könnte die Ansicht vertreten, daß unsere Verpflichtung ihr gegenüber über ihren Tod hinausreicht.« Er zögerte einen Moment, und ein

spitzbübisches Blitzen zeigte sich in seinen Augen. »Warum eigentlich nicht? Recherchiere ruhig, Sharon. Ehe du zu uns kamst, mußten wir alle unsere eigenen Recherchen machen. Bringt meine faulen Kollegen vielleicht ein bißchen auf Trab, wenn sie mal wieder nur auf sich selbst gestellt sind.«

Ich merkte, daß sich etwas wie Jagdfieber in mir regte. Mordfälle gab es nicht alle Tage, und hinzu kam, daß ich mich in diesem Fall persönlich angesprochen fühlte. Ich hatte Joan Albritton zwar nicht sehr lange gekannt, aber sie hatte zu den Menschen gehört, die einen mit ihrer Herzlichkeit rasch für sich gewannen. Ihr Tod hatte mich tiefer getroffen, als ich mir anmerken ließ.

»Okay«, sagte ich, »wenn es dir recht ist, dann werde ich versuchen, der Sache auf den Grund zu gehen.«

»Sie haben aber vorher auch nichts rausgekriegt.«

Charlies plötzlicher Umschwung überraschte mich, aber die Anklage tat nicht weh. Sie traf ja zu. Ich hatte tatsächlich nichts von Wert herausbekommen.

»Das stimmt. Aber die Belästigungen hörten immerhin auf.«

»Ja. Bis heute abend.«

Ich nickte. Auch das konnte ich nicht bestreiten.

Hank räusperte sich. »Sie müssen fair sein, Charlie. Sharon hatte den Kreis schon zusammengezogen, aber sie kam nicht an die Beweise heran. Und ohne Beweise –«

»Ach, zum Teufel mit euren Beweisen. Joanie hilft das jetzt auch nichts mehr.« Charlie fuhr sich mit den Fingern durch das zerraupte Haar. »Ich geh rüber, die Tür steht halb offen, und da liegt sie – vollkommen still. Ich ruf ihren Namen, fühl ihren Puls. Nichts. Blut auf dem Teppich. Ach, Joanie! Und Sie reden von Beweisen.«

»War die Glasvitrine offen?« fragte ich.

»Ja. Die war schon – ich denke, die war offen, seit sie mit der Inventur angefangen hatte. Sie mußte ja jedes einzelne Stück aufnehmen.«

»Ja, vermutlich. Fiel Ihnen auf, daß eines der Messer fehlte?«

»Genau. Das sind gräßliche Messer, so scharf und spitz...«
Er geriet ins Stocken und verstummte.

»Ist Ihnen sonst etwas Ungewöhnliches aufgefallen? Stand vielleicht etwas nicht am richtigen Platz? Oder fehlte etwas?«

»Ob mir was Ungewöhnliches aufgefallen ist?« Er schrie mir seinen Schmerz ins Gesicht. »Wo Joanie da tot auf dem Boden lag? Ist Ihnen das nicht ungewöhnlich genug? Wenn Sie diesem zerstörerischen Gesindel das Handwerk gelegt hätten, wäre Joanie jetzt nicht tot.«

Ich erkannte, wie sinnlos ihm meine Frage erscheinen mußte, und wünschte, ich wäre etwas taktvoller gewesen.

»Charlie«, sagte Hank, »Sie wissen genau, daß es nicht Sharons Schuld ist.«

»Nein, Hank, laß nur, er hat wahrscheinlich recht.« Ich lenkte das Gespräch wieder auf die ursprüngliche Bahn. »Aber wir können unsere Zeit mit gegenseitigen Vorwürfen verschwenden, ohne daß es uns dem Mörder näherbringt. Soll ich versuchen, ihn zu finden, Charlie? Ja oder nein?«

Die nüchternen Worte wirkten beruhigend auf ihn.

»Ich denke, als Vorsitzender der Händlergenossenschaft habe ich die Vollmacht, Sie zu engagieren. Wir werden darüber selbstverständlich noch in aller Form abstimmen, aber die anderen schließen sich immer mir an.« Mit einem schiefen Grinsen fügte er hinzu: »Das gehört zur Tradition der Händlergenossenschaft – man schließt sich immer der Auffassung des Präsidenten an. Sonst müßten ja die Mitglieder selber was arbeiten.«

Wieder einmal, wie fast immer, wenn ich mich mit Charlie unterhielt, fiel mir auf, daß er sich nicht wie ein alter Trödler ausdrückte. Ich hätte gern gewußt, woher er eigentlich kam, was für eine Ausbildung er genossen hatte. Aber von Charlie Cornish würde ich darüber nichts erfahren. Er tat immer so, als wäre er zwanzig Jahre zuvor als fertiger Trödler dem

Boden der Salem Street entsprungen. Vielleicht hatte Joan Albritton, seine engste Freundin und ehemalige Geliebte, sein Geheimnis gekannt, aber jetzt mit ihrem Tod war es noch weniger möglich, an ihn heranzukommen.

»Was ist mit diesem Lieutenant Marcus?« sagte ich zu Hank.

»Wie meinst du das?«

»Na, wie wird der sich dazu stellen, wenn eine Privatdetektivin in seinem Revier herumstöbert?«

»Greg Marcus ist einer der entgegenkommendsten Beamten bei unserer Polizei. Ich meine, er hat dir ja schließlich auch erlaubt, dich im Laden umzusehen. Ich denke, mit ihm kann ich zu einer Vereinbarung kommen. Vielleicht können wir die Nachlaßverwaltung, die mir ja obliegt, als Aufhänger nehmen. Du könntest beispielsweise die Inventur zu Ende bringen; wir brauchen zur Abwicklung der Formalitäten eine Schätzung des Vermögens. Damit hättest du Zugang zum Laden und könntest feststellen, ob etwas fehlt.«

Ich zögerte.

»Was ist denn noch?« fragte Hank.

»Ich glaube nicht, daß Marcus da mitmachen wird. Er hat mich zwar in den Laden gelassen, aber ich hab den Eindruck, er mag mich gar nicht.«

Hank prustete verächtlich. »Er kennt dich doch gar nicht. Greg ist unverheiratet und ziemlich altmodisch. Er fragt sich wahrscheinlich, was ein hübsches kleines Mädchen wie du so spät nachts noch auf der Straße zu suchen hat.«

Ich lächelte. »Also gut, wenn du meinst, du kannst dich mit ihm einigen.«

»Bestimmt.«

Ich konnte nur hoffen, daß er recht hatte. Es war mir ein Anliegen herauszufinden, wer Joan Albritton getötet hatte.

Charlie mischte sich jetzt ins Gespräch.

»Gut«, sagte er, »dann ist das erledigt. Ich treffe mich so bald wie möglich mit den anderen Händlern.«